

Hans Erich Thomé, Gottesdienst frei Haus? Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, Göttingen 1991 (Vandenhoeck & Ruprecht), 300 Seiten

Übertragungen von Gottesdiensten gehören heute zum festen Programmbestandteil des Fernsehens. Ein anfänglich vor allem theologisch motivierter Widerstand, der immer dann noch einmal bemerkbar wurde, wenn die Zahl der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen vermehrt wurde, scheint – von Ausnahmen abgesehen – durch eine kirchlich voll getragene und in den Sendeanstalten fest etablierte Übertragungspraxis gebrochen zu sein. Gibt es deswegen aber auch schon eine theologisch und medienwissenschaftlich verantwortete Theorie der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen? Bei dieser Fragestellung setzt Thomé mit seiner Arbeit (gekürzte Fassung einer Dissertation, Ev. Theol. Mainz) an. Er stellt sich die Aufgabe, die in der bisherigen Diskussion vorgetragenen Positionen und Theorieansätze zu analysieren, zusammenzufassen und kritisch zu bewerten, um so eine Perspektive zu gewinnen, in der die praktisch-theologischen Fragen und Probleme im Zusammenhang der Fernsehübertragung von Gemeindegottesdiensten angegangen werden müssen.

Am Ende der Arbeit steht die These, daß die Authentizität des übertragenen Gottesdienstes im Sinne eines gelungenen kommunikativen Ereignisses die Voraussetzung für eine gelungene Übertragung ist. „Gottesdienstübertragungen dokumentieren eine zentrale Äußerung christlichen Gemeindelebens und veröffentlichen christliche Stimmen als Beitrag zum Zeitgespräch. Als solche Dokumentationen sind sie notwendiger Bestandteil öffentlich-rechtlicher Programme.“ (279) Nach Thomé ist zu beach-

ten, daß Gottesdienste nur ein – nicht der einzige – Ausdruck christlichen Gemeindelebens sind. Entsprechend sollten auch Gottesdienstübertragungen nicht den Hauptteil kirchlicher Sendungen ausmachen. Nicht auf die Regelmäßigkeit einer Gottesdienstübertragung kommt es an, sondern wichtig sind besonders kreativ und sorgfältig gestaltete Gottesdienste, die als solche dann dokumentierungswert sind.

Die Arbeit von Thomé gliedert sich in drei große Teile. Während die ersten beiden Teile die These im kritischen Durchgang durch das breite Spektrum vorhandener Äußerungen, Positionen und Theorien zur Gottesdienstübertragung eher vorbereiten, versucht Thomé im dritten Kapitel mit Hilfe der Semiotik seine These selbst auszuarbeiten.

Thomé beginnt im *ersten Teil* (5-86) mit einer Analyse der Geschichte der Gottesdienstübertragungen im Fernsehen und der mit dieser Geschichte verbundenen Versuche, eine theoretische Vergewisserung bzw. Begründung der Übertragungspraxis zu finden. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die von katholischer Seite entwickelten Praxistheorien vor allem den Medieneinfluß unterschätzen, und deshalb nicht ausreichend die Differenz zwischen Gottesdienst und Übertragung realisieren, während die auf evangelischer Seite vorgebrachten Theorien zur Gottesdienstübertragung von einem theologisch unzureichenden Gemeindebegriff und Gottesdienstverständnis ausgehen. Letzteres gilt auch für das Konzept der sog. Telekirche.

Mit der Gottesdienstübertragung sind kirchlicherseits unterschiedliche Erwartungen verknüpft. So meinen die einen, damit einen be-

sonderen Service für alte und kranke Menschen anbieten zu können, die nicht mehr am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen können, während andere in den Gottesdienstübertragungen eher eine missionarische Chance für die Kirche sehen. Thomé will zu einer Klärung solcher und ähnlicher Erwartungen kommen, in dem er die vorhandenen demoskopischen Materialien über die Zuschauer von Gottesdienstübertragungen analysiert. Die in der Anfangszeit des Fernsehens noch vorherrschende naive Überzeugung, die Kirche fände über Fernsehgottesdienste Zugang zu Menschen, die den Kontakt zur Kirche verloren haben, erweist sich nach Durchsicht des demoskopischen Materials dabei genauso als falsch, wie die Auffassung, Fernsehübertragungen von Gottesdiensten würden lediglich die Bedürfnisse der ohnehin von der Kirche bereits versorgten Mitglieder erfüllen. Aus der Analyse der demoskopischen Untersuchungen lassen sich keine so eindeutigen Ergebnisse ableiten, daß damit die eine oder andere These zur Bedeutung der Gottesdienstübertragungen wirklich substantiierbar wäre.

Im *zweiten Teil* (87-179) widmet sich Thomé der medienwissenschaftl. und medientheologischen Diskussion. Im Hintergrund dieses Teiles der Arbeit steht die Frage, ob es ethisch grundsätzlich verantwortbar ist, daß die Kirche das Fernsehen als Medium der Massenkommunikation nutzt. Diese Frage kann nicht ohne Beachtung medienwissenschaftlicher Forschungen beantwortet werden. Deshalb beginnt Thomé auch mit einem Exkurs in das inzwischen schier unüberschaubare Gebiet der Erforschung der audiovisuellen Massenkommunikation. Er begreift die sich im Verlauf der Forschungen oft gegen-

sätzlich darstellenden medientheoretischen Ansätze (Selektions- und Nutzenansatz, Massenkommunikation im sozialen Umfeld, Medium als Botschaft, Instrumentalisierung des Mediums) als einander komplementierende Forschungsperspektiven, mit deren Ergebnissen insgesamt ein komplexes Geschehen erst angemessen beschrieben werden kann. Kulturkritische Positionen (Marie Winn: *Die Droge im Wohnzimmer*; Neil Postman: *Verschwinden der Kindheit*; Wir amüsieren uns zu Tode), die in der Konsequenz auf einen Verzicht von Gottesdienstübertragungen hinauslaufen würden, lehnt Thomé ab, weil sie einer empirischen Überprüfung letztlich nicht standhalten.

Die medienwissenschaftlichen Diskussionen haben auch innerhalb der Theologie ein Echo gefunden und bestimmen die verschiedenen medientheologischen Positionen. Im Anschluß an die Darstellung der verschiedenen medientheologischen Ansätze plädiert Thomé dafür, personale und massenmediale Kommunikation als zwei sich ergänzende und sich gegenseitig befruchtende Elemente kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit zu begreifen und auf dieser Grundlage auch die Frage der Gottesdienstübertragung zu erörtern. Es muß nach Thomé untersucht werden, „was der personale Gottesdienst angesichts der Kommunikation in den Massenmedien sein kann und sein muß und welche Funktionen die Übertragungen von Gottesdiensten in den Medien des Rundfunks angesichts der personalen Kommunikation der Gemeinde haben kann.“ (169)

Mit dieser Untersuchungsperspektive kommt Thomé zum *dritten Teil* (171-274) seiner Arbeit, in dem er seinen eigenen Lösungsvorschlag er-

arbeitet und positiv zu begründen versucht. Um die Beziehung von Gottesdienst und Gottesdienstübertragung sowohl in ihren identischen als auch in ihren unterschiedenen Merkmalen herauszuarbeiten, greift Thomé auf den Kodebegriff zurück, mit dessen Hilfe der interpersonale Gottesdienst und die elektronische Übertragung jeweils als kommunikatives Geschehen untersucht werden können. Auf diese Weise entsteht eine gemeinsame Untersuchungsebene. Thomé geht davon aus – und daran hängt letztlich auch die Plausibilität seiner These –, daß jene Zeichentheorie, die sich als Theorie der Kommunikation versteht und besonders von U. Eco ausgebildet wurde, theologisch geeignet ist, jene Momente im interpersonalen Gottesdienst und im Fernsehgottesdienst herauszupräparieren, die Gemeinsames und Verschiedenes beider Kommunikationsvorgänge sichtbar machen. Fragt man auf dieser Grundlage nach dem Verhältnis von Gottesdienstübertragung zum interpersonalen Ereignis 'Gottesdienst', so wird deutlich, daß bei der Fernsehrezeption nur noch ein Torso vom interpersonalen Gottesdienst übermittelt wird, weil in der Übertragung wesentliche Codes der interpersonalen Kommunikation ausgefiltert, akustische und optische Codes verändert und über das Medium zusätzlich neue Codes eingebracht werden. Neben diesen Differenzen gibt es aber dennoch auch eine innere Beziehung zwischen Ereignis und Übertragung. Auch diese Beziehung läßt sich nach Thomé über die Semiotik erfassen. Dafür bezieht sich Thomé vor allem auf die Peirce'sche Zeichenklassifikation. Danach lassen sich ikonische und arbiträre (symbolische) Zeichen des Gottesdienstes trotz gewisser Codeveränderungen elektronisch übertragen, da sie durch die Wortsprache re-

präsentiert werden, während die sog. indexalischen Zeichen (z. B. erlebte Nähe) naturgemäß nicht übertragen werden können. Entscheidend ist nun für die These von Thomé, „daß die *indexalischen Elemente des Gottesdienstes in der Übertragung als das Defizit der Übertragung gegenüber dem Gottesdienst erkennbar werden können*.“ (239) Das bedeutet: „Wenn die Übertragung schon nicht die indexalischen Zeichen gottesdienstlicher Gemeinschaft vermitteln kann, so kann sie aber darauf verweisen, daß das Ereignis mehr ist als die Übertragung.“ (ebd.) Nur so lassen sich Gottesdienste *sinnvoll* übertragen. Eine Gottesdienstübertragung gelingt in diesem Sinne umso besser, je mehr im Gottesdienst selbst indexalische Zeichen sozusagen „produziert“ werden, die in der Übertragung dann als „metakommunikativer Verweis auf die Entstehungssituation dekodiert werden können“ (ebd.). Hiermit meint Thomé „eines der wesentlichen Geheimnisse einer sinnvollen Gottesdienstübertragung“ (ebd.) gefunden zu haben.

Mit dieser These ist letztlich auch die immer wieder diskutierte Frage entschieden, ob und wie die Zuschauer durch Rezeption einer Gottesdienstübertragung im Fernsehen auch am Gottesdienst selbst teilnehmen. Mit diesem Problem befaßt sich Thomé im abschließenden Kapitel des dritten Teils seiner Arbeit. Da sich vom personal-kommunikativen Geschehen eines Gottesdienstes nur wenige Elemente wirklich übertragen lassen, die zudem noch durch die spezifischen Eigenarten des Mediums und durch den veränderten Rezeptionszusammenhang geprägt sind, macht es für Thomé eigentlich keinen großen Sinn mehr, von einer wie auch immer gestuften Teilnahme (z. B. in-

tentionale Teilnahme) am Gottesdienst durch Fernsehrezeption zu reden. Eine Übertragung kann lediglich Teilnahme suggerieren. Solche Suggestion wird durch das Fernsehen vielfältig inszeniert. Eine inszenierte Suggestion von Teilnahme ist aber keine wirkliche Teilnahme. Wo dennoch mit den spezifischen Möglichkeiten des Fernsehens und durch besondere Gestaltung der für das Fernsehen gedachten Gottesdienste die Illusion aufrechterhalten wird, der Fernsehzuschauer würde am Gottesdienst mit teilnehmen, wird nach Thomé ein theologisch, aber auch medienethisch und -pädagogisch äußerst fragwürdiger Weg beschränkt. Auch den aktiven häuslichen Mitvollzug einer Gottesdienstübertragung am Fernseher will Thomé nicht als Teilnahme am Gottesdienst verstehen. Hierbei handle es sich eher um den Versuch, mit Hilfe des Fernsehens der Andacht im häuslichen Umfeld wieder eine bestimmte Gestalt zu geben. Einer Andacht fehlen aber wesentliche Merkmale eines Gemeindegottesdienstes. Für Thomé steht am Ende seiner Untersuchung deshalb fest: Es gibt keine Teilnahme am Gottesdienst via Gottesdienstübertragung. Gottesdienstübertragungen können lediglich Dokumentationen einer – freilich zentralen – Lebensäußerung der christlichen Gemeinde sein. Dabei sei zu wünschen, daß nur solche Gottesdienste dokumentiert werden, die in sich selber auch ein kommunikativ gelungenes Ereignis sind.

Für die gegenwärtige Praxis der Gottesdienstübertragung hätte Thomés These erhebliche Folgen. Sie läuft u. a. auf eine drastische Verminderung der Zahl der Übertragungen und gleichzeitig auch auf eine veränderte Übertragungspraxis hinaus. Vermutlich werden schon aus diesem

Gründen Thomés Überlegungen nicht überall auf Zustimmung stoßen. Aus einer – zugegeben – eher katholischen Einschätzung der Bedeutung der Gottesdienste wird man aber auch fragen müssen, ob die Semiotik theologisch ausreicht, um zu erfassen, was Gottesdienst als kirchliches Handeln bedeutet. So fehlt bei Thomé eine genaue Unterscheidung kirchlicher Gottesdienstformen. Die Übertragung einer vollständigen Eucharistiefeier im Fernsehen wird man theologisch anders beurteilen müssen als beispielsweise die Übertragung eines Vespergottesdienstes. Die Diskussion über diese Frage ist aber auch unter katholischen Theologen und Medienfachleuten nicht entschieden (vgl. die Replik von E. Bieger (in diesem Heft) auf eine These von J. B. Metz zur Übertragung der Messe im Fernsehen, in: CS 24 (1991) 247-258).

Unabhängig davon, wie man sich zu diesen und ähnlichen Fragen stellt, bedeutet die Arbeit von Thomé sicher einen ganz wesentlichen Beitrag zur Diskussion um Fernsehübertragungen von Gottesdiensten, der zeigt, daß die selbstverständliche Praxis der Übertragungen ganz und gar nicht selbstverständlich ist und weiterer Diskussionen bedarf. Dafür wiederum bietet die Arbeit von Thomé eine sehr gute Zusammenschau der vielfältigen Positionen besonders aus dem evangelischen Bereich und gleichzeitig auch eine kritische Wertung.

*Helmuth Rolfes*

Werner Faulstich, *Medientheorien*. Einführung und Überblick (Kl. Vandenhoeck-Reihe 1558); Göttingen 1991 (Vandenhoeck & Ruprecht), 210 Seiten

An Einführungen in Medientheorien und Massenkommunikationsforschung besteht kein Mangel. Wohl aber mangelt es in der Literatur an einer begrifflichen Klarheit über das, was „Medien“ eigentlich sind. Dementsprechend ist der Gegenstandsbereich der Medientheorien ziemlich unklar: Neben dem alltäglichen Sprachgebrauch, der „Medien“ als Sammelbegriff für einzelne Massenmedien wie Buch, Film, Radio, Fernsehen etc. verwendet, findet sich z. B. in der soziologischen Theorieproduktion (u. a. bei Parsons, Luhmann, Habermas) ein grundlegend anderer Medienbegriff, der als „Medien“ all diejenigen Mechanismen bezeichnet, die gesamtgesellschaftliche und interpersonale Entwicklungsprozesse steuern und regeln (wie z. B. 'Geld' und 'Macht' in wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen, aber auch (zumindest nach Luhmann) auf der interpersonalen Ebene z.B. 'Liebe' als symbolisch generalisiertes Steuerungs- und Kommunikationsmedium).

Neben solchen 'Medientheorien', deren Gegenstandsbereich sich explizit auf einzelne oder mehrere 'Medien' richtet, werden darüber hinaus auch allgemeine kulturosoziologische, gesellschaftskritische oder kommunikationstheoretische Entwürfe als 'Medientheorien' bezeichnet, wenn in ihnen Prozesse der Massenkommunikation eine besondere Rolle spielen.

Insgesamt ergibt sich also eine enorme Bandbreite medientheoretischer Konzepte und Themen, mit de-

nen sich 'Einführungen' und 'Überblicke' zu beschäftigen haben.

Faulstich ordnet das Material systematisch in 4 Gruppen: zunächst – als größter Block – werden „Einzelmedientheorien“ (18-91) behandelt. Zur Sprache kommen jedoch nur Arbeiten zum Film und Radio, während das Fernsehen grundsätzlich (und ohne nähere Begründung) ausgeklammert wird. Faulstich referiert in oft halbseitigen Zitaten, mitunter auch in mehrseitigen Zitatkompilationen etliche, z. T. recht unbekannte filmästhetische, didaktische, rein deskriptive oder normativ wertende Arbeiten dieses Jahrhunderts. Dabei wird (neben Faulstichs eigenen Arbeiten zur Radiotheorie und zur Filmästhetik (65-72)) u. a. Brechts Radiotheorie ebenso vorgestellt wie die 1989 vom Bildungswerk der Erzdiözese Köln herausgegebene 'Radiowerkstatt', die praktische Tips und Arbeitshilfen für kirchliche Radiomacher und Hörer anbietet. Eine inhaltliche Linie in der Auswahl der Autoren wird jedoch nicht deutlich. So erscheint denn auch Faulstichs abschließende Tabelle (88), in der er 7 verschiedene Gruppen von Einzelmedientheorien zusammenstellt, recht willkürlich und wenig hilfreich, zumal er selbst einräumt, „daß es noch eine ganze Reihe weiterer Gruppen von Einzelmedientheorien geben dürfte“ (87).

Im zweiten Block gibt Faulstich einen Überblick über „kommunikationstheoretische Medientheorien“ (92-121) und referiert wichtige Arbeiten von Naschold, Merten, Maletzke, Ronneberger, Silbermann u. a. Auch hier liefert er wieder in der Form langer Zitate – dies ist das besondere Merkmal dieses Buches – gute Einführungen in die behandelten Autoren, auch wenn sich wiederum der Ein-



druck einer willkürlichen Auswahl (nicht nur der Autoren, sondern auch ihrer Texte, denn Faulstich kümmert sich nirgends um spätere Revisionen im Gesamtwerk der behandelten Autoren) einstellt.

Im dritten Teil kommen wichtige „gesellschaftskritische Medientheorien“ (122-149) zur Sprache, die Faulstich präzise und durchaus mit Wohlwollen behandelt (z. B. Benjamin, Horkheimer/Adorno, Enzensberger, Prokop, Dröge u. a.), auch wenn er sie abschließend als überholt und „im Sinne heutiger Wissenschaftstheorie ... (als) vorwissenschaftlich“ (151) kritisiert.

Im abschließenden vierten Teil subsumiert er unter der – wenn nicht falschen, so doch zumindest sehr voreiligen – Überschrift „systemtheoretische Medientheorien“ (150-176) die gesellschaftstheoretischen Entwürfe von T. Parsons, N. Luhmann und J. Habermas sowie den erkenntnistheoretischen Ansatz des 'radikalen Konstruktivismus', der im deutschsprachigen Raum vor allem von S. J. Schmidt bekannt gemacht wurde. Auch wenn Habermas und Schmidt mit ihrer Vereinnahmung als Systemtheoretiker wohl kaum einverstanden sein dürften, entwickelt Faulstich in diesem systematisch stimmigen Teil wichtige grundsätzliche Fragestellungen nach den zukünftigen gesellschaftlichen und individuellen Gestaltungspotentialen in der Mediengesellschaft. Denn nach Faulstich dürfte dem einzelnen Menschen „in der hochentwickelten Mediengesellschaft ein Ausweichen auf nichtmedienbestimmte Handlungsbereiche oder die Interaktion mit anderen Menschen auf Dauer ohne Medieneinsatz schlechterdings nicht mehr möglich sein. Ausklinken und Verweigerung, sofern nicht 'ohnehin Illusion, hieße hier nichts weniger als

Beschränkung und letztlich Aufgabe von Kommunikation und Interaktion“ (175f.).

Es scheint, daß sich die Arbeitsfelder von Kommunikationsforschung, Medientheorie und allgemeiner Gesellschaftstheorie zueinander hin bewegen. Interdisziplinäre Forschungskonzepte in Empirie und Theorie sind demnach das Gebot der Stunde.

*Michael Schmidbauer/Paul Löhr, Fernsehpädagogik. Eine Literaturanalyse, (K. G. Saur) München-New York-London-Paris 1991 (Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen Nr. 25), 126 Seiten*

In stark komprimierter Form werden hier Elemente verschiedener Studien zu Kind und Fernsehen der 80er Jahre zusammengetragen, um den Stellenwert der Fernsehpädagogik außerhalb der Familie zu dokumentieren. Stellen die Autoren auch den Zusammenhang des Fernsehens mit allen anderen die Kinder umgebenden Einflüssen nicht in Abrede, so vermißt man doch immer wieder den Realitätsbezug, d. h. den Bezug zum Alltag der Kinder, in dem Fernsehen eine sehr wichtige, aber doch nicht die wichtigste Rolle spielt. Im Kapitel D „Fernsehpädagogische Einrichtungen“ wird dieser alles bestimmende Mangel denn auch besonders deutlich: Eltern und Kinder müssen in der Erziehungsberatung zusammengebracht werden, damit sie miteinander über das Fernsehen und die damit ver-

bundenen Vorstellungen und Wünsche reden. Aber Reden allein wird wohl kaum helfen, solange man nicht an die Wurzel des konstatierten Übels vorstößt und Fernseherziehung nicht weiter und umfassender versteht. Herumdoktern am Umgang mit dem Fernsehen ist wie der Versuch, lästige Hautunreinheiten äußerlich zu beseitigen. Salben helfen zwar vordergründig; wenn sich aber die Lebens- und Essgewohnheiten bzw. die Voraussetzungen dafür nicht ändern, wird das Problem nicht zu bewältigen sein.

Die Autoren dieser – trotz der genannten Vorbehalte – sehr guten, viele Einsichten vermittelnden Präsentation aktueller deutschsprachiger wissenschaftlicher und medienpädagogischer Studien beziehen sich vor allem auf 7- bis 12jährige Kinder, holen aber immer wieder (in Ermangelung vorhandener Untersuchungen über diese gewählte Altersgruppe) Studien aus dem Vorschulalter zur Beweisführung bei bestimmten Bereichen heran. Die Frage stellt sich, warum nicht gleich auch die Kindergartenkinder mitberücksichtigt werden, gibt es doch gerade für diese Altersstufe in letzter Zeit sehr brauchbare Materialien in jeder Richtung (was den Autoren bekannt ist, nehmen sie doch auf diese Literatur auch Bezug). Es ist einfach zu spät, erst bei Schulkindern mit fernsehpädagogischen Zusatzmaßnahmen anzusetzen. Würde etwa schon im Kindergarten die Gesprächsbereitschaft über mediale Erfahrungen gefördert oder durch Schaffung einer geeigneten Umgebung die Möglichkeit geboten, Medienerlebnisse auszuspielen etc., wären erste Grundbedingungen bereits erfüllt, um den Medien einen ihnen entsprechenden Raum in der Hilfestellung zur Bewältigung des Alltags zu geben.

Ein weiterer Aspekt, der bei dieser Zusammenstellung zu kurz kommt – bei der Sicht der deutschsprachigen Medienforscher und Medienpädagogen zu kurz kommen muß – ist der der Qualität der Programmangebote für Kinder. Obwohl es unbestritten ist, daß im Bereich der Vorschulangebote und einiger attraktiver Serien für Kinder in der Bundesrepublik Deutschland Hervorragendes geleistet wird, ist doch die Frage zu klären, was Kinder wollen und brauchen. Es wird zwar festgestellt, daß Kinder ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse haben und sich das ihnen Entsprechende aus dem Gesamtangebot, das sie konsumieren, heraussuchen, aber es wird eben nicht darauf eingegangen, wie die Medien die Bedürfnisse der Kinder in einer dem Medium, den Ansprüchen der Kinder und dem Recht der Kinder auf Information und Unterhaltung entsprechenden Weise erfüllen könnten. Gerade von einem dem Medium Fernsehen so nahestehenden Institut wäre es zu erwarten gewesen, ein Kapitel in dieser Richtung einzubauen, um den gesamten Bereich des Bezugs Kinder und Fernsehen behandelt zu haben.

*Ingrid Geretschläger*

*(Besprechung bleibt vorbehalten. Für unverlangt zugesandte Schriften kann keine Verpflichtung zu Rezension übernommen werden.)*

*Bieritz, Karl-Heinrich;* Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart (BsR 447); München: Beck 1991 (Kt); 271 S./19,80 DM

*Chenu, Marie-Dominique;* Kirchliche Soziallehre im Wandel. Das Ringen der Kirche um das Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit (Mit einem Vorwort von Kuno Füssel und einem Hintergrundbeitrag von Ludwig Kaufmann); Fribourg-Luzern: Edition Exodus 1991 (Kt); 121 S./18,80 DM

*Faulstich, Werner;* Medientheorien. Einführung und Überblick (Kl. Vandenhoeck-Reihe 1558); Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991 (Kt); 210 S./21,80 DM

*Hallenberger, Gerd/Foltin, Hans-Friedrich;* Unterhaltung durch Spiel. Quizsendungen und Game-Shows des dt. Fernsehens; Berlin: Spiess 1990 (Kt); 237 S./48,-- DM

*Katechetische Blätter;* Themenheft „Medienpädagogik“; München: Kösel 116. Jg., Heft 7-8 (1991); 8,80 DM (Einzelheft)

*Katholische Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Diözesen Freiburg, Limburg, Mainz u. a. (Hg.);* Medienverbundprojekt 'Alles Alltag' (mit 'Theologischem Reader', 'didaktisch-methodischer Handreichung', 'Predigtskizzen' und 'Begleitbuch'); zu beziehen über KEB in Rheinland-Pfalz, Welschnonnen-gasse 2-4, 6500 Mainz 1

*Koch, Klaus u. Jörg;* „Bloss nicht wie die Alten“. Neue Wege zum Erwachsenwerden; Frankfurt-Berlin: Ullstein 1991 (Pb); 220 S./29,80 DM

*Kuhn, Michael/Hahn, Johann G./Hoekstra, Henk (Hg.);* Hinter den Augen ein eigenes Bild. Film und Spiritualität (hg. im Auftrag der EUROCIC – Europäische Sektion der Internationalen Katholischen Organisation für Film und Audivisuelle Medien); Zürich: Benziger 1991 (Kt.); 348 S./32,-- DM

*Mires, Fernando;* Die Kolonisierung der Seelen. Mission und Conquista in Spanisch-Amerika; Fribourg-Luzern: Edition Exodus 1990; 261 S./38,90 DM

*Rötzer, Florian (Hg.);* Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien (es 1599); Frankfurt: Suhrkamp 1991 (Kt); 579 S./26,-- DM

*Schmied, Gerhard;* Kanäle Gottes? Katholische Kirche in der Medienzange; Opladen: Leske & Budrich 1991 (Kt); 137 S./ 24,80 DM

*Schneider, Lothar;* Zündende Soziallehre. Impulse nicht nur für Christen; Regensburg: Pustet 1991 (Kt), 188 S./19,80 DM

*Schweitzer, Albert;* Aus meiner Kindheit und Jugendzeit (BsR 439); München: Beck (159. Tausend) 1991 (Kt); 91 S./12,80 DM

*Thomé, Hans Erich;* Gottesdienst frei Haus? Fernsehübertragungen von Gottesdiensten; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991 (Kt); 300 S./38,-- DM

*Transit. Europäische Revue (Halbjahreszeitschrift, hg. v. Krzysztof Michalski am Institut für die Wissen-*



schaften vom Menschen). Heft 1: Osteuropa – Übergänge zur Demokratie; Frankfurt: Verl. Neue Kritik 1990 (Kt), 239 S./20,-- DM (im Abonnement: 18,-- DM)

*Wehowsky, Stephan*; Die Welt der Religionen. Ein Lesebuch (BsR 470); München: Beck 1991 (Kt); 300 S. mit 8 Abb./12,-- DM

*Wilke, Jürgen (Hg.)*; Fortschritte der Publizistikwissenschaft; Freiburg-München: Alber 1990 (Kt); 232 S./58,-- DM